

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentlich. Gratisbeilage: **Kaisert
Ank. Unterhaltungsblatt**

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Brenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. E. Janko in Ransbach,
Kaufmann Bräumann in Wirtgen
und
in der Expedition in Böhre.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Kähle mann in Böhre.

No. 26

Bernsprecher Nr. 90,
Böhre.

Böhre, Dienstag, den 3. März 1914.

37. Jahrgang

Bekanntmachung.

An sämtliche Herren Bürgermeister des Kreises.

In diesem Jahre finden topographische Erkundungen der Landesaufnahme im hiesigen Kreise statt. Es werden die seit der im Jahre 1899 stattgehabten Aufnahme-erkundung eingetretenen Veränderungen in die Generalstabskarten (Maststabsblätter 1 : 25 000 und Karten des Deutschen Reiches 1 : 100 000) nachgetragen. Die mit der Erkundung und Verichtigung der Karten vertrauten Beamten sind mit „Ausweisen“ versehen.

Alle Grundeigentümer und Inhaber des Kreises sowie die Ortsbehörden werden hiermit aufgefordert, zur Ausführung dieses gemeinnützigen und wissenschaftlichen Unternehmens auch ihrerseits mitzuwirken.

Um die Erkundung an Ort und Stelle möglichst nutzbringend zu gestalten, werden diejenigen Behörden, Gesellschaften, Regierungen und Privaten, die von Neuanlagen, Karten und Pläne besitzen, gebeten, diese oder, wo die Originalpläne nicht zu entbehren sind, Lichtpausen baldmöglichst an die Topographische Abteilung der Landesaufnahme in Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 15, zu senden. Die Karten erfolgen nach kurzer Zeit zurück.

Im Weiteren wird um Bereitwilligkeit ersucht, die Beamten in Ausführung ihrer Erkundung Gehöfte, Fabrikanlagen usw. betreten zu lassen, sowie ihnen nötigenfalls Einsicht in vorhandene Karten und Pläne zu gewähren, ferner diese Anzeige in ordnungsgemäßer Weise bekanntzumachen. Der Königl. Landrat: Frhr. v. Marschall.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Böhre, den 2. März 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Provinzielles und Vermischtes.

Böhre, 28. Febr. (Aus dem Gemeindeparlament). In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Haushalts-Voranschlag für das Jahr 1914 in Einnahmen und Ausgaben gleichlautend auf 215628,25 Mk. festgestellt. Die Steuerhöfe sind wie im Vorjahre geblieben und zwar 150 % der Einkommen- und Betriebssteuer, sowie 205 % der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer; an Wassergeld werden 110 % erhoben. Ferner wurde auf Antrag des Gemeindeverordneten Hammer beschlossen, in der nächsten Sitzung das Straßenbauprojekt „Weiserstraße“ näher zu prüfen und evtl. über die Ausführung desselben Beschlüsse zu fassen.

Böhre. Auf vielseitiges Verlangen hat die Theater-gesellschaft Gemütlichkeit beschlossen, den mit so großem Beifall aufgenommenen Schwan: „So'n Windhund“ am Sonntag den 15. März nochmals zur Aufführung zu bringen und wünschen wir der Gesellschaft zu diesem Abend wiederum ein volles Haus.

Hilgert, 28. Febr. Zu einer wahrhaft imposanten vaterländischen Feier gestaltete sich die am Freitag in Hilgert im Beisein von Frau Landrat Freifrau von Marschall abgehaltene Schlussfeier des Haushaltungs-Kurses vom „Vaterländischen Frauenverein Hilgert“. Bei herrlichem Wetter kamen große Scharen vaterländisch gesinnter Frauen von Alsbach, Hunsdorf, Grenzhausen, Baumbach, Grenzau, ja sogar von Freilangen, sodass der festlich mit Tannengrün und vaterländischen Emblemen überreich geschmückte Saal des Wirtes Gehard die Gäste kaum zu fassen vermochte. Nachdem unter sachkundiger Führung der Kursleiterin, Frä. Schwabertapp die Ausstellung der Handarbeiten besichtigt war, sangen die Kursistinnen nach einem einleitenden Gedicht einen zweistimmigen Chor: „Ich bin ein deutsches Mädchen“. — In einer kurzen Ansprache wies Herr Lehrer Kilber auf den Segen der unter dem Protektorat Ihrer Majestät stehenden vaterländischen Frauenvereine hin. Begeistert stimmte die Versammlung in das Hoch auf unsere Kaiserin ein. Hierauf kam eine patriotische Aufführung: „Der Traum der Königin Luise“ zur Darstellung, welches Stück große Begeisterung hervorrief. Herr Lehrer Kilber hatte in dankenswerter Weise die Einstudierung desselben übernommen. Mit viel Geschick waltete Herr E. Gehard seines Amtes als Klavier. Nach Ueberreichung prachtvoller Blumenkörbe der Kursistinnen an Frau Landrat und die Ortsvertreterin, Frau Lehrer Thielmann, dankte erstere allen, die sich um den Verlauf der Veranstaltung verdient gemacht und teilte den Mädchen die Zeugnisse aus. Einen glanzvollen Abschluss bildete ein mit großem Beifall aufgenommener Fahneneigen, den ebenfalls Herr Lehrer Kilber eingeleitet hatte. — Wohl selten hat Hilgert eine so erhebende patriotische Feier begangen und alle Teilnehmer so befriedigt von sich scheiden sehen. Allen, die zum Gelingen der Feier beigetragen haben, sei an dieser Stelle nochmals gedankt, besonders der Ortsvertreterin, Frau Lehrer Thielmann, die es verstanden hat, in feinsinniger Weise alle Kräfte zur Zusammenarbeit an diesem vaterländischen Festakt heranzuziehen.

Vendorf, 27. Febr. (Zurückgekehrter Fremden-legionär.) Der 1893 in Vendorf geborene Tagelöhner Christian Jansen hielt sich vor einigen Monaten in Erier auf, woselbst er abends mit mehreren ihm unbekannten Personen zechte. Als er am nächsten Morgen erwachte, befand er sich in Frankreich und auf der Fahrt nach Marseille von wo aus er dann mit anderen Lebensgefährten nach Oran eingeschifft wurde. Nachdem Jansen zweimal einen Fluchtversuch unternommen hatte, wobei er aber wieder eingefangen wurde, glückte endlich am 1. Febr. ein dritter, den

Jansen mit noch zwei Kameraden unternahm. Jansen ist, von England kommend, gestern abend wieder bei seinen hocherfreuten Eltern hier angelangt. Er führt bittere Klage über die schlechte Behandlung und Verpflegung in der Fremdenlegion.

Köln, 26. Febr. Strenge Bestrafung. Nach einer Mitteilung in der Presse verurteilte die Strafkammer in M.-Glabbe den Pferdehändler Leo v. Berg aus Nippes und den Obsthändler Artur Veit aus Köln, die in der Gegend von Erkelenz einem Landwirt nachlässigweise ein Pferd im Werte von 1200 Mk. gestohlen hatten, zu je vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, da die Landbevölkerung vor derartigen Dieben geschützt werden müsse.

Köln, 28. Febr. (Den Tod in den Rheinfluten) gesucht und gefunden hat am Donnerstag die 22-jährige Verkäuferin Martha J. aus Nageburg. Das Mädchen, das in einem hiesigen Schokoladengeschäft beschäftigt war, sprang am Kaiser-Friedrich-Ufer in den Rhein. Ein Herr sprang der Lebensmüden nach, um sie zu retten, wurde aber von seinem Hunde, der ihm nachkam, an dem Rettungsversuch gehindert. Das Mädchen verschwand in den Wellen und kam nicht wieder zum Vorschein. Die Leiche wurde nachmittags gefunden. Der Grund zu der Tat soll in verknüpfte Liebe zu suchen sein.

— (Ein eigenartiges Mittel,) um sich einige Schnaps-groschen zu verschaffen, wandte der Metallschleifer J. aus Eibersfeld an. Er ging zum Standesamt und meldete die Geburt eines Sohnes an. Den Anmeldebchein zeigte er seinem Meister, der ihm darauf 16 Mk. Vorschuss auf seinen Wochenlohn zahlte, die er sofort vertrank. Als er wieder nüchtern war, stellte er sich freiwillig der Behörde. Das Schwurgericht in Eibersfeld verurteilte ihn wegen intellektueller Urkundenfälschung und Betrugs zu acht Monaten Gefängnis.

Hamburg, 25. Febr. An Bord des Riesen dampfers „Imperator“, der noch hier im Dock liegt, fand man gestern einen jungen Mann verstorben. Der junge Mann, der vollständig verstaubt und vor Hunger betäubt war, hatte sich schon vor 3 Wochen an Bord des Dampfers begeben, da er glaubte, daß die Reise nach Amerika jeden Tag angetreten werden könnte. Es handelt sich um einen Mann, der die Absicht hatte, in Alaska als Goldgräber zu arbeiten.

— (Drei Tage im Schnee gefangen gehalten.) Eine als Köchinassistentin in St. Gallen lebende Dame, Fräulein Johanna Brenke aus Hamburg hatte einen Aufstieg im Ebnitzgebirge unternommen und wurde seitdem vermisst. Eine Rettungskolonie wurde ausgesandt, und diese hat sie nach zweitägigem Suchen am Altschnee-Alpsattel in einer primitiven Alpkabine aufgefunden. Fräulein Brenke war in der Hütte eingeschneit und hat dort bei grimmiger Kälte und ohne Nahrung drei Tage lang ausharren müssen.

Paris, 26. Febr. Der Gesundheitszustand in der französischen Armee läßt trotz der eingetretenen milden Witterung nach wie vor zu wünschen übrig. In Toul ist gestern ein Soldat an Lungenentzündung gestorben. Aus Longwy wird der siebente Todesfall infolge Lungenentzündung gemeldet. Die Zahl der in Auch an Malaria erkrankten Soldaten beläuft sich auf 90. Drei von ihnen sind bereits gestorben. Die Zahl der im Lazarett Befindlichen beträgt 160. Auch aus Le Mans werden drei neue Todesfälle infolge Scharlach und Lungenentzündung gemeldet. Die Gesamtzahl der hier bis jetzt vorgekommenen Todesfälle beläuft sich mithin auf 16.

Petersburg, 26. Febr. Der russische Ingenieur Sikorsky hat gestern mit seinem neuen Aeroplan 3 bemerkenswerte Flüge unternommen und zunächst mit 8, dann mit 14 und mit 16 Passagieren. Er blieb 17 Minuten in der Luft. Das Flugzeug hat 2 Propeller mit einer Antriebskraft von 100 PS.

Gingefandt.

Böhre. Wie wir hören, veranstaltet der hiesige M.-G.-B. „Harmonia“ am Sonntag, den 8. März in Verbindung mit dem gesamten Streichorchester der Feuerwehrlapelle in der Saale des „Keramischen Hofes“ ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert. Da die guten Leistungen beider Vereinigungen genügend bekannt sind, dürfte sämtlichen Musik- und Gesangs-Interessenten ein genügender Abend in Aussicht stehen und wäre es nur zu wünschen, daß derartige gute Veranstaltungen von jeder Seite genügend unterstützt würden, zumal der Eintrittspreis ganz minimal gestellt wird. Karten im Vorverkauf zu haben im Vereins-Lokal „Bürgerhof“ à Mk. 0,25 an der Abendkasse Mk. 0,30. Alles nähere durch Anzeige d. Bl.

Die ersten Frühjahrs-Neuheiten

sind in unseren Schaufenstern
ausgestellt.

Geschw. Alsberg,

COBLENZ.

Angriffe auf Militärpersonen in Straßburg

Straßburg. Auf dem Heimwege zur Kaserne wurden drei Unteroffiziere vom Infanterie-Regiment Nr. 126 von einer Gruppe dastehender mit den Worten: „Ihr Saukschweine!“ beleidigt. Als ein Unteroffizier die Beleidiger zur Rede stellte, holten diese Hilfe aus einem nahen Wirtshaus. 10 bis 12 junge Burschen, zum Teil mit offenen Messern, gingen gegen die drei Unteroffiziere vor, welche zur Abwehr blank zogen, wobei einer der Angreifer einen Hieb über das Gesicht erhielt. Bei dem Versuche, zwei der Burschen festzuhalten, erhielt ein Unteroffizier einen leichten Messerstich in den Hinterkopf. Als sich die Unteroffiziere abwehrend nach ihrer Kaserne zurückzogen, war die Menge, die sie verfolgte, schließlich auf 40 bis 50 Köpfe angewachsen. Die herbeigerufene Polizei stellte mehrere Namen der Exzedenten fest.

Straßburg. Von zuständiger Seite werden drei weitere Fälle von Angriffen auf Militärpersonen mitgeteilt. Am vergangenen Samstagabend wurde ein Unteroffizier des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 51 von acht Zivilisten, die ihm folgten, in der Nähe des Messegeländes auf das gemeinste beschimpft und sodann zum Stehenbleiben aufgefordert. Der Unteroffizier erklärte, sie sollten ihm vom Leibe bleiben, sonst mache er von seiner Waffe Gebrauch. Als trotzdem einer mit offenem Messer auf ihn losging, zog er den Säbel und schlug, noch bevor der Gegner zusehen konnte, ihn so kräftig über den Kopf, daß er blutend und schreiend flüchtete. Seine Begleiter ergriffen gleichfalls die Flucht. — Am Montagabend wurde ein Sanitätsfeldwebel von vier Zivilisten ohne jede Veranlassung angegriffen und geschlagen. — Am Abend hörte der Posten vor dem Stallzelt auf dem Poligon auf einem Patroliengang vor dem Zelt die Worte: „Ich bringe den Posten heute Abend noch um.“ Auf seinen Hallruf erhielt er keine Antwort, wurde vielmehr von zwei Personen, die sich offenbar im Zelt aufgehalten hatten, angefallen und gestochen. Der Versuch, während dieses Angriffes das Gewehr zu laden, mißlang dem Posten, sodaß die Angreifer ungestraft entkamen.

Auf Grund der letztgenannten Vorkommnisse ist nunmehr vom Gouvernement angeordnet worden, daß alle außerhalb der Stadt stehenden Posten von nun ab mit geladenem Gewehr dort zu stehen haben.

Politische Rundschau.

Das Ende der Zabern-Kommission. Die Kommission für die Anträge betreffend die Abgrenzung der Militär- und Zivilgewalt, die sogenannte Zabern-Kommission ist aufgelöst worden, nachdem die von der Fortschrittlichen Volkspartei gestellten grundlegenden Anträge, wonach das Militär erst auf Ersuchen der Zivilgewalt eingreifen darf, abgelehnt worden waren.

Stürmische Auseinandersetzung in der reichsständischen Kammer. Aus Straßburg wird gemeldet: Festige Zusammenstöße zwischen dem neuen Unterstaatssekretär Freiherrn von Stein und Mitgliedern des elsäß-lothringischen Landtages ereigneten sich in der Zweiten Kammer. Bei der Beratung des Etats der Wasserbauverwaltung kam die Rede auf die Veruntreuung der III in Straßburg durch die weitbekannte Lederfabrik Adler und Oppenheimer. Während der Fortschrittler Georg Wolf und der Zentrumsabgeordnete Marx lebhaft für die Firma eintraten, kritisierte der sozialdemokratische Abgeordnete Imbs die in der Fabrik herrschenden Mißstände. Im Verlaufe der Debatte rügte der Abg. Wolf das Verhalten der früheren Regierung, deren Handlungsweise er als schändlich bezeichnete. Scharf und entschieden sprach Freiherr von Stein für die vorige Regierung, wobei er die Redewendung gebrauchte, daß sich der Abg. Wolf durch Beschimpfung der alten Regierung das Wohlwollen der neuen gewinnen wolle, eine Keulung, die allseitig peinliches Aufsehen hervorrief. Der Abg. Wolf verbat sich in entschiedenem Tone eine solche Einmischung in die Redefreiheit der Abgeordneten. Als der Unterstaatssekretär Scharf erwiderte, stellte sich der Abgeordnete Marx im Namen seiner Partei auf die Seite Wolfs. Die Kritik, die Wolf geübt habe, sei scharf, aber durchaus gerecht gewesen. Der Zwischenfall, der im Parlament großes Aufsehen erregt, wird hier lebhaft kommentiert.

Hamburg. Hier wurden Ankündigungen bekannt gegeben zum Besuche von Kirchenaustrittsbewegungen. Die Polizei hat auf Grund des Pressgesetzes und des Gesetzes für den Straßenhandel das Ankleben von Plakaten, die solche Ankündigungen enthalten, verboten. Dies ist besonders bemerk-

wert, weil der hamburgische Staat, in dem Staat und Kirche getrennt sind, bisher in kirchliche Angelegenheiten nicht eingegriffen hat.

Jittau (Sachsen). Bei der Landtagserkählung im zweiten ländlichen Wahlkreise Großschönau-Ebersbach erhielt Fabrikbesitzer Max Rüder (natl.), der von der Fortschrittlichen Volkspartei unterstützt wurde, 10 221 Stimmen und der sozialdemokratische Kandidat Zwahr 6287 Stimmen. Rüder ist somit gewählt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. Februar. Im Reichstag wurde in der Donnerstag-Sitzung die Beratung des Eisenbahnetats beendet und nach seiner Genehmigung die Besprechung des Verwaltungsetats der Reichseisenbahnen begonnen.

Sitzung vom 27. Februar. Die Beratung des Etats der Reichseisenbahnen wird fortgesetzt. Es werden eine Reihe von Wünschen, die Schlafwagen, die Entlohnung der Eisenbahnarbeiter, das Streikrecht der Eisenbahner usw. vorgebracht. Irgendwelche Beschlußfassung findet nicht statt.

Sitzung vom 28. Februar. In der Fortsetzung der Eisenbahndebatte erkannte Dr. Weill (Soz.) an, daß die Verkehrsicherheit auf den deutschen Bahnen als günstig anzusehen sei. Die Sozialdemokraten pflegen nur selten etwas zu loben. Die Anregung des Fortschrittlers Kiel um Einstellung von Wagen dritter Klasse in alle Schnellzüge hält der Minister im Interesse der Zugschnelligkeit nicht für durchführbar. Adler (natl.) bestritt den Eisenbahner das Streikrecht. Dann sprach man über die Kanalisierung der Mosel und Saar. Baffermann (natl.) und Dr. Weill (Soz.) empfahlen aus verkehrstechnischen und militärischen Gründen die Kanalisierung. Die Regierung will aber nicht; sie legt mehr Wert auf den Ausbau der Eisenbahn. Damit schloß die Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung.

Gemüsehandel im Reichstag. Die Gewerbeordnungs-kommission des Reichstags lehnte es ab, Gemüse- und Blumenjamen dem Hausierhandel zu entziehen, nahm vielmehr eine Entscheidung des Fortschrittlers von Payer an, die vorschreibt, daß der Hausierhandel mit Samereien gestattet sein soll, wenn sie sich in geschlossenen Behältern befinden, auf denen Menge, Art und Alter der Samereien sowie die Adresse des Hausierers angegeben sind. Ein sozialdemokratischer Antrag, der Bijouterien und Schmuckwaren im Werte von unter einer Mark dem Hausierhandel freigegeben will, wurde abgelehnt.

Deutsche Sprache und Geschäftswelt. Die Petitionskommission des Reichstages hat eine Petition, die den Wunsch ausspricht, den Gebrauch der deutschen Sprache auf Firmenausschriften und öffentlichen geschäftlichen Anzeigen gesetzlich festzulegen, dem Reichstanzler zur Kenntnisnahme überwiesen. Die Petition geht vom Gesamtverband der Alldeutschen Verbände aus und weist darauf hin, daß das fortwährende Anwachsen des Mißbrauchs, gewerbliche Unternehmungen mit ausländischen Namen zu belegen, Waren und Erzeugnisse mit fremdsprachigen Ausdrücken zu benennen und Anpreisungen in französischer und englischer Sprache zu versenden, endlich dahin führen müsse, gesetzliche Maßnahmen zu treffen, um diesem Unfuge zu steuern.

Nichtpolitische Rundschau.

Der Generalpardon. Der Generalpardon hat für die Stadt Dortmund die Wirkung gehabt, daß in den Haushaltsplan für 1914 rund eine Million Mark mehr Steuern in Einnahme gestellt werden konnten.

Heidelberg. Der Bürgerausschuß bewilligte die aus Anlehensmitteln zu deckende Restsumme von 721 000 Mark zur Herstellung eines neuen Friedhofes mit allen gegen die Stimmen des Zentrums. Das Zentrum lehnte die ganze Friedhofsvorlage ab, weil nach dem Ausführungsprojekt mit der Leichenhalle der Betrieb des Krematoriums verbunden sein wird. Für die Vergrößerung des Betriebsbahnhofes der elektrischen Straßenbahn wurde 135 000 Mark genehmigt. Weiter wurde die Angliederung eines Mädchengymnasiums an die höhere Mädchenschule beschlossen. Die Gehalts- und Pensionsverhältnisse des neuen Oberbürgermeisters Dr. Walz wurden mit einem Anfangsgehalt von 15 000 Mark und einem Endgehalt von 17 000 Mark festgesetzt.

Verhängnisvolle Folgen eines Scherzes. Während einer Karnevalsunterhaltung in Gerolshausen bei Würzburg zogen im Wirtshaus übermütige Burschen dem Schneider

Jung, als er einmal am Tisch aufstand, heimlich den Stuhl weg, so daß er zu Boden fiel, als er sich wieder setzen wollte. Der Schneider fiel so unglücklich, daß er das Genick brach. Er war sofort tot.

Unglück beim Bahnhof Magdeburg-Neustadt. In nächster Nähe des Borsorabhofes Magdeburg-Neustadt waren etwa 20 Streckenarbeiter mit Kabellegen beschäftigt. Während der Arbeit fuhr ein Güterzug vorüber. Diesem wollte die Kolonne ausweichen und trat deshalb auf ein anderes Gleis. Die Arbeiter waren kaum auf das andere Gleis hinübergewandert, als auch schon ein Güterzug mit voller Wucht in die Kolonne hineinfuhr. Von den Arbeitern wurden vier auf der Stelle getötet, ein fünfter starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

Frauenmord im Grunewald. In der Nähe des Teufelssees, ungefähr an derselben Stelle, wo im Jahre 1900 der Gismtrder Jänide die Näherin Bergner aus Berlin vergiftet hat, sind zwei Frauen, die aus Rowawes zum Holzammeln in den Wald gegangen waren, von Unbekannten überfallen und erschlagen worden. Beide sind mit einem Knüttel erschlagen worden. Krawunden im Gesicht der Toten deuten auf einen erbitterten Kampf zwischen den beiden Ermordeten und dem Täter hin. Der Regierungspräsident von Potsdam hat für die Ermittlung des oder der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Berlin. In der Fabrik der Aktiengesellschaft für Anilin-fabrikation in Kummelsburg ereignete sich eine furchtbare Explosion. Die Zahl der Toten wird auf 10, die der Schwerverletzten auf 8 angegeben.

Prag. Schriftsetzer Kapper, der durch den Seherstreif seinen Posten verlor, schoß auf seine Tochter, die er schwer verletzete und tötete sich dann selbst. Die Verzweiflung über seine Stillschließigkeit trieb ihn in den Tod.

Ein Familiendrama. In Rakow (Böhmen) erdroffelte der Landwirt Bukay seinen Sohn aus erster Ehe und schoß seinen zweiten Sohn nieder. Er verletzete ihn schwer und brachte sich dann selbst einen Revolveranschlag bei. Die Tat geschah, weil seine zweite Frau infolge seiner Eifersucht die Scheidung eingeleitet hatte.

Durch ein Telegrammschlüsselzeichen wahnsinnig geworden. Aus Wien wird geschrieben: Durch eine merkwürdige Verkennung eines auf internationale Vereinbarung beruhenden Telegrammschlüsselzeichens ist vor kurzem ein Schlossergehilfe namens Jakob Karasch vom Wahnsinne befallen worden. Er erhielt nämlich ein Telegramm, das ihm die Mitteilung brachte, sein Bruder sei schwer erkrankt. Hinter dem letzten Worte der Depesche befand sich das im Telegrammverkehr aller Länder übliche Schlüsselzeichen, ein Kreuz. Karasch, dem wahrscheinlich in seinem Leben noch nicht viel Telegramme zugegangen waren, glaubte nichts anderes, als das Kreuz bedeuete den Tod seines Bruders. Schmerz und Verzweiflung packten den armen Menschen bei dem Gedanken an den Verlust des Bruders so sehr, daß er darüber den Verstand verlor. Es brachen furchtbare Tobsuchtsanfälle bei ihm aus, die seine Unterbringung in einer Anstalt erforderlich machten. Das verhängnisvolle Kreuz, das diesen wahrhaft tragischen Vorgang verschuldete, ist natürlich in Wirklichkeit gar nicht als Kreuz aufzufassen, sondern als ein einfaches Pluszeichen. Es beruht auf einer internationalen Telegraphenkonvention, nach der jedes Pluszeichen am Schluß und am Beginn einer neuen Depesche zu bedienen. Soll wirklich ein Todesfall in der Depesche angezeigt werden, so wird in jedem Falle das Wort „gestorben“ voll ausgeschrieben. Der traurige Fall Karasch dürfte vielleicht den Anstoß dazu geben, daß sich die Telegraphenverwaltungen über eine Abänderung des Depeschenschlüsselzeichens einigen, um ähnliche Vorfälle zu verhüten.

Festnahme eines Elternmörders. Wie aus Paris gemeldet wird, wurde in Cumieres bei Epervan der 17-jährige Tischlergehilfe Martin festgenommen, der am 27. Dezember vorigen Jahres seine Eltern im Schlaf ermordet und deren Leichen in einen Gelass des Hauses verfrachtet hatte. Martin, welcher gestand, das entsetzliche Verbrechen begangen zu haben, um in den Besitz des Geldes seiner Eltern zu gelangen, hatte seitdem jede Nacht mit seinen Kameraden in dem Zimmer, in welchem die Ermordeten lagen, Orgien abgehalten.

Rechts- und Strafsachen.

Ein Streikbrecheragent verurteilt. In Leitmeritz (Böhmen) fand der Mordprozeß gegen den Streikbrecheragenten Paul Reising aus Berlin statt, der am 8. Februar dieses Jahres während des Buchdruckerstreiks in Böhmen den Ta-

ge waren in das Haus hineingegangen, der Notar war einen flüchtigen Blick auf die dunklen Ahnensbilder und Wandgemälden, die den weiten Saal schmückten, dann trat er in das Arbeitszimmer des Barons, dessen Tür der alte Kammerdiener geöffnet hatte.

Baron Kurt von Darboren kam ihm in sichtlich Aufregung entgegen. Die enganliegende Joppe, die der Baron trug, ließ die hohe, hagere Gestalt noch größer erscheinen, hart und scharf waren die Züge des schmalen Gesichtes, von dem ein langer, bereits ergrauernder Bart, der das Kinn freiließ, auf die Brust niederwallte.

In den stahlgrauen Augen, die buschige Brauen über-schatteten, lag ein stechender Ausdruck, der Zug, der die scharfgeschnittenen Mundwinkel umgibt, verriet unerschütterliche Entschlossenheit, einen eisernen Willen, der vor keiner Schwierigkeit, keinem Hindernis zurückbebt.

„Endlich!“ sagte er mit einer scharfen, unangenehmen Stimme. „Sie haben mich lange warten lassen, Herr Notar! Die aufregende Nachricht, die ich Ihnen dankte, hätte Sie zu größerer Eile anspornen müssen!“

Der Notar hatte sich neben dem massiven Schreibtisch in einen Sessel niedergelassen, er nahm seine Brille ab und reinigte ihre Gläser.

„Wäre ich sofort Ihrer Aufforderung gefolgt, so würde ich die interessante Unterredung mit dem Rechtsanwalt der Frau Baronin veräußert haben,“ erwiderte er ironisch, „nun aber wissen wir bereits, welche Forderungen die Gegenpartei stellt.“

Der Baron hatte die Hände auf den Rücken gelegt, er wanderte rastlos auf und nieder. „Natürlich ist Herrmann Steinfelder dieser Rechtsanwalt?“ fragte er mit schneidendem Hohn, der Born und Kerger nur zu deutlich durchblicken ließ. „Ich begreife nicht, daß meine Schwägerin aus der Anstalt ohne meine ausdrückliche Genehmigung entlassen werden konnte! Bin ich nicht ihr gesetzlicher Vormund? Bin ich außerdem nicht das Haupt der Familie. Darum hätte Doktor Grammann sich berufen und die Entlassung ohne meine Genehmigung verweigern müssen!“

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Ich komme bald nach Tisch zurück, vielleicht finden wir am Abend Zeit und Gelegenheit, weiter darüber zu reden.“ Er nickte Georg noch einmal zu und stieg bald darauf in den Wagen, der rasch mit ihm von dannen rollte.

„Sein übertriebenes Ehrgefühl kann alles verderben,“ murmelte er ärgerlich, als die Straßen der Stadt hinter ihm lagen, „die volle Wahrheit darf er nicht erfahren.“

Der Notar kannte die Ehrenhaftigkeit seines Sohnes, er war stolz auf sie, aber in der Angelegenheit stand sie ihm hindernd im Wege.

Sein Blick streifte mit einem triumphierenden Ausdruck über die weiten Felder und Wiesen, die vor ihm lagen und insgesamt zu dem Majoratsgute gehörten.

In der Ferne zeigte sich schon das stattliche Herrenhaus, das in seinem Innern so viele wertvolle Kunstschätze barg. Hinter dem Hause lag der Park, an den der große wohlgepflegte und wildreiche Wald unmittelbar sich angeschlossen.

Seitwärts lagen die Stallungen und Oekonomiegebäude, die und da auf den Wiesen weideten zahlreiche Viehherden — ach, es war ein herrliches Besitztum, der alte Herr dachte vor sich hin bei dem Gedanken, daß dies alles einmal seinem Sohne gehören werde.

„Die Ernte ist wohl gut ausgefallen, Josef?“ fragte er den Kutscher.

„Ich denke ja!“ lautete die lakonische Antwort.

„Ist der Verwalter wieder nicht zufrieden?“

„Wenn es vom Himmel Goldstücke regnete, würde er nicht zufrieden sein,“ lachte der Kutscher. „Unser Herrgott kann es eben nicht allen recht machen, Herr Notar.“

„Sehr wahr,“ nickte der alte Herr. „Was macht der alte Martin?“

„Unser Förster Großberg? was soll er machen? Er hat ein bequemes Leben und wird immer schweigsamer.“

„Es gab einmal eine Zeit, in der er auf den gnädigen Herrn nicht gut zu sprechen war,“ sagte der Notar, „ist das noch immer so?“

„Ich habe nie was davon erfahren,“ sagte Josef gleichmütig, und da er dem alten Herrn den Rücken wandte, so sah er das boshafte Lächeln nicht, das die Lippen des Sprechenden umgibt, „wir verkehren nicht viel miteinander.“

„Seine Tochter ist jetzt wohl wieder bei ihm?“

„Ja, seit einem halben Jahre, sie ist in der Stadt eine feine Dame geworden.“

„Das läßt sich denken,“ spottete der Notar, „aber ob die städtische Erziehung zum Heile gereicht, das ist eine andere Frage.“

„Sie muß sehr schön sein, nicht wahr?“

„O ja, ein schönes Mädchen, man sieht sie selten; dann und wann Sonntags in der Kirche, zum Tanz kommt sie nie. Sie hat aus der Stadt ein Klavier und einen ganzen Schrank voll Bücher mitgebracht, an ein solches Fräulein wollen unsere Burschen sich nicht so leicht heran.“

Der Wagen bog in die Allee ein, die von der Landstraße zum Herrenhause führte; der Notar schweig, sein Blick ruhte gedankenvoll auf der einfachen, aber vornehmen Fassade des großen, stattlichen Gebäudes.

Der Wagen hielt, ein alter Diener in schwarzer Livree erschien auf der Treppe, um den Gast zu empfangen.

„Sie werden erwartet, Herr Justizrat,“ sagte er ruhig, als der Notar vor ihm stand, „der gnädige Herr hat bereits mehrmals gefragt, ob Sie noch nicht angekommen seien.“

„Tut mir leid, Jakob,“ erwiderte der Notar mit herablassender Freundlichkeit, „ich kann nicht immer sofort zur Verfügung stehen. Ist ein Anwalt für mich aufgelegt?“

„Es soll sogleich besorgt werden.“

„Schön, schön,“ sagte der Kutscher, „sie möge die Sachen etwas kräftiger zubereiten. Dann achten Sie auch auf den Burgunder, alter Freund, er war zu kalt, als ich zuletzt hier weilte.“

risvertrauensmann der Buchdrucker Böhmens, Solinger, in Teichen erschossen hat. Die Verhandlung ergab, daß Keiling seit einer Reihe von Jahren als Streikbrecher tätig ist. Seine umfangreiche Vorstrafenliste weist 17 Verurteilungen wegen Körperverletzung, Diebstahls, Betrugs, Kuppelei, Mord und Freiheitsberaubung auf. Die Verurteilungen erfolgten in Hamburg, Hannover, Berlin, Braunschweig und Stade. Der Angeklagte erklärte, daß er für jeden vermittelten Arbeitswilligen 20 Mark bekomme. Er steht gewissermaßen auch im Polizeidienst insofern, als er bei Streiks der Polizei mitteilt, wer sich als Unruhefister hervortut. Trotz seiner Vorstrafen ist er im Besitz eines Waffenscheines. — Nach umfangreicher Beweisaufnahme wurde Keiling zu 8 Monaten strengen Arrestes verurteilt.

Strassammer Darmstadt. Der 44jährige, verheiratete Lehrer Friedrich Reicht von Hainstadt wurde wegen Vexierens nach §§ 174,1 und 176,3 des Strafgesetzbuches zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der vorjährige Sommer.

Der Sommer 1913 ist seit 1832 der kälteste Sommer gewesen. Er weist ein durchschnittliches Wärme-Manko von 2 Grad Celsius auf. Wie ist diese ganz abnorme Witterung zu erklären? Das können wir mit ziemlicher Sicherheit sagen. Die Witterungsverhältnisse zeigen an einzelnen Orten unserer Erde bestimmte Periodizität. Danach war ein kühler und regnerischer Sommer zu erwarten. Das Zentrum des hohen Druckes lag im vergangenen Sommer meist westlich von uns über dem atlantischen Ozean. Aus diesem Grunde hatten wir auch vorherrschend nordwestliche Luftströmung, die uns häufige Niederschläge und eine ungewöhnliche Temperaturerniedrigung brachte. Aber diese Tatsache, die nach der bisher darüber vorliegenden Beobachtung eine durchschnittliche Temperaturabweichung von 1,4 Grad Celsius bedingt, genügt noch nicht, die große Abweichung von 2 Grad Celsius zu erklären. Wir wissen, daß die Vorgänge auf der Sonne, die sich uns besonders durch das Auftreten, Verhalten und Verschwinden der Sonnenflecken bemerkbar machen, Einfluß auf die Witterung auf unserer Erde haben. Daneben spielen die Vorgänge auf dieser selbst mit. In erster Linie sind dies die großen Vulkanausbrüche, die gewaltige Massen einer sehr feinen Asche in hohe Schichten der Atmosphäre schleudern, wo sie sich sehr lange halten. Bei dem furchtbaren Ausbruch des Krakatau im Jahre 1883 soll der Staub 40–50 Kilometer hoch in die Atmosphäre geworfen worden sein. Am 6. Juni 1912 erfolgte der Ausbruch des Vulkans Katmai auf der Halbinsel Alaska. Dieser soll dem bereits erwähnten Ausbruch des Krakatau wenig an Intensität nachgestanden sein. Auf diese Weise gelangte eine große Menge vulkanischen Staubes in die höheren Schichten unserer Atmosphäre. Da in diesen vertikalen Strömungen fehlen, so bleiben sie, wie bereits hervorgehoben, sehr lange oben und rufen natürlich eine Schwächung der Sonnenstrahlung hervor. Sie breiten sich, der allgemeinen Westströmung folgend, allmählich ostwärts aus. Bei uns in Europa sind sie im vorliegenden Falle ungefähr Ende Juni 1912 angelangt. Die Sonnenscheinautographen zeigten dies deutlich an. Diese Trübung unserer Atmosphäre hat im Juli 1912 ihr Maximum erreicht. Wir wissen, daß damals die glänzenden Hoffnungen, die wir im Sommer 1912 hatten, durch das Sinken der Temperatur und durch die häufigen Niederschläge sehr enttäuscht worden sind. Dieser vulkanische Staub hat auch im letzten Sommer erniedrigend auf die Temperatur eingewirkt. Auf ihn ist das Wärme-Manko über 1,4 Grad Celsius zurückzuführen. Er hält sich infolge seines sehr geringen Gewichtes bis zu zwei Jahren in der Höhe, um dann ganz allmählich wieder zur Erde zurückzukehren. Es sei hier nur kurz daran erinnert, daß man heute ja auch ziemlich allgemein annimmt, daß die verschiedenen Eiszeiten, die unsere Erde durchgemacht hat, in erster Linie auf sehr häufige und intensive Vulkanausbrüche zurückzuführen.

Sterilisierung der Milch durch Elektrizität.

Die Sterilisierung der Milch hat volkswirtschaftlich und hygienisch die größte Bedeutung. Leider gibt es aber noch keine Verfahren, die allen Ansprüchen genügen. Selbst die Sterilisierung durch Abkochen der Milch ist nur dann erfolgreich, wenn die Milch sehr lange Zeit auf Siedetemperatur erhalten wird. Abgekochte Milch verliert aber nicht nur an Wohlgeschmack, sie wird auch unverdaulicher als rohe Milch, und sie ändert auch ihre chemische Zusammensetzung. Das ist besonders für die Säuglingspflege von Wichtigkeit. Aus die-

sem Grunde beanspruchten die Versuche von J. M. Beattie und F. C. Lewis von der Liverpooler Universität Milch durch Elektrizität zu sterilisieren hervorragende Beachtung. Die Versuche begannen im November 1911 und sind jetzt erfolgreich zu Ende geführt worden. So viel aus den Andeutungen der beiden Forscher zu entnehmen ist, besteht es in der Combination von Wärmewirkung und einer spezifischen Wirkung hochgespannter elektrischer Ströme. Nur über die Leistungen des Verfahrens werden Mitteilungen gemacht, und diese sind überaus erfreulich. Hiernach bestehen die Vorteile des Verfahrens darin, daß die Milch nicht übermäßig erhitzt wird, daß kein Gerinnen eintritt, und daß ein dauernder Milchstrom sicher entkeimt wird. Die Methode ist geeignet Milch im großen zu entkeimen, wie beispielsweise bei häuslicher Lieferung von Säuglingsnahrung usw.

Das Ergebnis von einigen hundert Experimenten war stets eine vollständige Zerstörung aller Bazillen und ein gewaltiger Rückgang in der Gesamtmenge von Bakterien aller Art. Bakteriologische Untersuchungen zeigen auf Agar-Agar-Platten nur einzelne, wenige Kolonien, während Parallelversuche mit nichtsterilisierter Milch Millionen von Kolonien aufwiesen. Inkubationsversuche bei großen Proben bestätigten die Plattenindifikationen, und chemische Analysen der beiden Forscher und des kontrollierenden holländischen Chemikers zeigten die Abwesenheit jedes chemischen Einflusses des neuen Verfahrens. Wie zu erwarten war, bleibt der Säuregehalt der sterilisierten Milch praktisch konstant während 24 Stunden, während der Säuregehalt der nichtentkeimten Milch ein rapides Anwachsen zeigt. Der Geschmack der Milch wird nicht geändert, insbesondere bleibt das „Bouquet“ der frischen Milch unverändert. Tierversuche, die in großem Umfang angestellt wurden, beweisen, daß durch das neue Verfahren jede Ansteckung mit Tuberkelbazillen verhindert wird. Zu diesen Versuchen war sowohl „natürliche“ tuberkulöse Milch als auch künstlich mit Tuberkelbazillen infizierte Milch benutzt worden.

Wenn diese erfreulichen Ergebnisse bei der Nachprüfung ihre Bestätigung erhalten sollten, so läge ein Entdeckung von allergrößter volkswirtschaftlicher Tragweite vor.

Verschiedenes.

Der moderne Brat- und Backofen. Daß Gaskochen vorteilhaft ist, weiß jede Hausfrau. Doch dem Brat- und Backofen gegenüber verhält sich noch so manche zögernd, weil sie fürchtet, die Sachen könnten nicht geraten. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Allerdings muß man mit einem modernen Brat- und Backofen umzugehen verstehen. Einzelne Regeln werden daher von Interesse sein: Brat- und Backöfen müssen, bevor der Braten oder der Backen eingeschoben wird, ungefähr 10 Minuten lang mit voller Flamme erhitzt werden. Sobald beim Braten und Backen die nötige Hitze erzielt ist, wird der Brennerhahn klein gestellt. Zweckmäßig, aber nicht unbedingt erforderlich, ist die Anbringung eines Thermometers, um die Temperatur im Innern des Brat- und Backraumes erkennen zu können. Die einzelnen Ofen sind in ihrer Konstruktion verschieden, sodaß sich nicht allgemein für alle Ofen angeben läßt, mit welcher Temperatur gebraten oder gebacken werden muß. Im allgemeinen werden für Rindfleisch 125 bis 150 Grad Celsius genügen. Zum Braten muß die Temperatur höher sein; die Hausfrau wird schon nach dem ersten Ruchen oder Braten genau sehen, welche Temperatur erforderlich ist, und hat man dann späterhin nur darauf zu achten, daß diese Temperatur bei allen anderen Braten oder Ruchen wieder eingehalten wird, um so mit Sicherheit einen Braten wie den anderen und einen Ruchen so gut wie den anderen herstellen zu können. Neuerdings werden die Bratöfen mit Rosten versehen, sodaß man in ihnen auch Fleisch, Fisch und Geflügel auf dem Rost herstellen kann. Brat- und Backöfen sind nach jedesmaligem Gebrauch mit Zeitungspapier gut auszureiben und mit einem trockenen Lappen nachzuwischen. Das Braten auf Gas stellt sich auch nicht teurer als das Braten im Kohlenherd. Der beste Beweis hierfür ist, daß auch der Bäcker und Konditor neuerdings immer mehr Brat- und Backöfen mit Gasheizung verwendet. Zwei Drittel aller Baumkuchen werden heute auf Gas gebacken und fast überall, wo große Hotels und Restaurants eine eigene Konditorei sich einrichten, wird der Gasbackofen bevorzugt. Man darf nicht vergessen, daß, wenn der Ofen erst genug Wärme hat, die Gasheizung auch klein gestellt werden kann, um die notwendige Temperatur zu erhalten, ein Vorteil, der bei der Kohlenheizung sich nicht erreichen läßt. Es wird mit Heizstoffen gespart, und so erklärt sich, warum ein an sich teurer Gasbratofen sich im Betrieb billiger stellt.

Erziehung zur ehelichen Treue. Der Münchener Polizeibericht meldet ein regelrechtes Haberdreibe von 300 Münchener Frauen gegen einen untreuen Ehemann, das an mittelalterliche Volksaufrichte erinnert. Die Sache ist kein Faschingsstreich, sondern hat sich tatsächlich in der Bollartstraße zugetragen. Es handelt sich um folgendes: Ein Versicherungsinспектор hatte es mit der ehelichen Treue nicht genau genommen, so daß die Frau mit ihren vier Kindern am vorletzten Samstag auf und davon ging. Der Inspektor nahm nun seine Geliebte in seine Wohnung. Raum hatten die Frauen der Nachbarschaft dies gewittert, da rotteten sich am Faschingsdienstag 306 Frauen der Umgebung zusammen, besetzten die Haustreppen, stürmten die Wohnung, prügelten die Geliebte durch und zogen nicht eher ab, als bis der Mann seiner nach Landshut abgereisten Frau die Austreibung der Geliebten telegraphisch hatte und die Ehefrau gegen Abend von Landshut in München wieder in der Wohnung ihres Mannes eintraf. Die 300 Frauen verließen erst die Kampfstätte, als ihnen von Schutzeinheiten und Kriminalbeamten die Versicherung gegeben wurde, daß nunmehr alles in Ordnung sei!

Der Stutzer-Leutnant. Der General des Gardekorps v. Plettenberg hat dieser Tage eine Verfügung gegen die gestuhten Schnurrbärte erlassen, da diese der deutschen Eigenart nicht entsprechen. Der „Kladderadatsch“ besingt die umwälzende Erneuerung in folgendem Poem:

Der Leutnant, braun und rosenrot,
Tut mächtig sich erheben:
„Vogelmilchkreuzschodschwerenot,
Wein Bart hat ja noch Spitzen!
Er muß jetzt knapp und kurz und klein
Wie eine Stahldrahtbürste sein,
Denn unmodernes meid' ich —
Drum schneid' ich, schneid' ich, schneid' ich!“

Doch der Gen'ral vom Gardekorps,
Der sprach mit Sirnenrunzeln:
„So kann doch nur ein reiner Tor
Sich das Gesicht verhungeln!
Der englisch gestuhte Bart
Entspricht nicht deutscher Eigenart,
Drum weg mit solchen Fazen,
Und laßt die Haare wachsen!“

Da war der Leutnant sehr geknickt
Und fand die Sache greulich;
Indessen dem, der weiter blüht,
Erscheint sie recht erfreulich.
In Kürze und in Schneidigkeit,
Was man schon hie und da sah —
Und war's auch nur sub rosa.

Unterwegs. Herr Paulsen, der gerne allein reist, mußte wohl oder übel in einem überfüllten Abteil Platz nehmen. Kurz vor der ersten Station erhebt er sich zu verschiedenen Malen, um mit ängstlich besorgter Miene nach einem kleinen Paket zu sehen, das er über sich in das Regal gelegt hat. „Man kann nicht vorsichtig genug sein“ antwortet er auf die fragenden Blicke seine Gefährten. „Was enthält denn das Paket?“ „O, nichts Besonderes, ein paar Dynamit-Patronen“, antwortete er mit dem unbefangenen Tone der Welt. Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher Eile die Reisenden an der nächsten Station das Abteil mit einem anderen vertauschten. Herr Paulsen indes rieb sich verknüßte die Hände, öffnete das bewachte Paket und zog ein gebratenes Huhn und ein Fläschchen Rotwein hervor.

Wenn der Schnee geht. Friedrich der Große, der von einem Spazierritt ins Schloß zurückkehrte, fragte den Wachtposten vor dem Portal: „Nun, Grenadier, was gibt es Neues?“ „Nicht viel, Majestät“, antwortete der, „nur der Schnee geht weg.“ — „Mir soll es recht sein“, lachte der König. Am anderen Tage meldete man ihm, daß der Leibgrenadier Schnee derfertierte sei, er hätte aber auf einem Zettel hinterlassen, daß der König von seinem Weggehen wisse und sich einverstanden damit erklärt habe. „Dieser Kerl“, lachte Friedrich, „hat mich ordentlich hineingelegt, schafft ihn herbei, aber es soll ihm nichts geschehen.“

Adio, Ihr Herre! Ein Zürcher wurde jüngst vom Zürcher Bezirksgericht wegen Ehrverletzung bestraft. Er fragte nach der Urteilsverkündung den Präsidenten: „So, das ist also strafbar, we me zum ene Herrn Efel seit?“ Präsident: „Ja, natürlich, das händ Sie soebe erfahre.“ Verurteilter: „Aber wenn me zu richtige Efel seit Herre, ist das an strafbar?“ Präsident: „Ne, ne, sah nüd!“ — „So, das hani amel au denkt, also edio Ihr Herre!“

Der Notar schob die Brille wieder auf die Nase, und wiegte mit einem bedeutungslosen Nicken das kühle Haupt. „Niemand hat das Recht, eine gesunde Person in eine Irrenanstalt einzusperren“, erwiderte er, „Doktor Steinfelder aber war als Bruder der Patientin berechtigt, eine sofortige gerichtliche Untersuchung zu beantragen, und ich verurteile es dem Doktor Graumann nicht, daß er durch die Entlassung der Baronin dieser Gefahr nicht aus dem Wege ging. Ein Vorwurf kann ihn nicht treffen, er hat korrekt gehandelt und dadurch auch uns vor einem unangenehmen Prozeß bewahrt. Die Baronin verlangt nun allerdings, daß Sie Hans Eichenhorst räumen, aber zwischen Forderungen und Gewähren liegt noch eine weite Kluft.“

„Sie hat alle ihre Rechte und Ansprüche an mich abgetreten!“ warf der Baron ein. — „Verzeihen Sie, dieser Akt kann angefochten und für ungültig erklärt werden; Doktor Steinfelder hat mich darauf aufmerksam gemacht, und ich muß seinen Protest als begründet anerkennen. Die Baronin hat den Akt an demselben Tage unterzeichnet, an dem sie ins Irrenhaus gebracht wurde, sie war also im Augenblick der Unterzeichnung nicht mehr zurechnungsfähig, soweit ist der Akt selbst ungültig. Wird das vor Gericht geltend gemacht, so muß der Richter in diesem Sinne entscheiden, wir aber müssen uns seinem Spruch unterwerfen, wenn wir den Irrsinn der Baronin nicht in Abrede stellen wollen. Wir berufen uns darauf, daß die gnädige Frau gerichtlich interdiktiert ist; wird von der anderen Seite Aufhebung der Interdiktion verlangt, so werden wir Beweise und Zeugen genug finden, um diesen Antrag zu bekämpfen.“

Der Baron war stehen geblieben, sein Blick ruhte brennend auf dem alten Herrn, der mit der größten Gemütsruhe eine Prele nahm.

„Und wenn nun dieser Antrag der Gegenpartei dennoch durchdringt?“ fragte er.

„Um, es ist wohl nicht denkbar, aber immerhin möglich. Wie dem auch sein mag, in jedem Falle bleiben Sie nach dem Bestimmung des Familienstatuts der Verwalter

„Was der Erbe das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt hat?“ „So ist es, und da außerdem der Erbe verschollen ist, so haben Sie vorderhand noch keine Veranlassung zu Besorgnissen. Haben Sie die Baronin ein, ihre Gemächer in diesem Hause wieder zu beziehen?“

„Um kleinen Preis!“ brauste der Baron auf. „Doch glaube ich nicht, daß Sie der Einladung Folge leisten wird. Sie haben aber dann bewiesen, daß Sie nicht die Absicht hegen, die Rechte Ihrer Schwägerin zu schmälern.“

„Nennen Sie meine Schwägerin noch nicht besser, daß Sie glauben können, sie werde meine Einladung ablehnen?“ erwiderte der Baron mit steigender Erregung. „Sie fürchtet mich nicht mehr, seitdem ihr Bruder als Beschützer ihr zur Seite steht, mit ihrem Haß aber wird sie mir das Leben hier zur Hölle machen. Unter den alten Dienern hier befinden sich noch einige, die ihr treu ergeben sind, ich kann die Leute nicht ohne Grund entlassen.“

„Diesen Grund werden Sie finden, sobald die tolle Baronin hier wohnt. Haben wir den Feind in der Nähe, so können wir ihn beobachten und seine Pläne durchkreuzen, ergebene Diener lassen sich finden, mit Geld kann man alles erzwingen.“

Der Baron stand in Nachdenken versunken. „Unter dem ganzen Personal sind mir zwei, auf die ich mich mit voller Sicherheit verlassen kann“, sagte er, „mein Verwalter und die Kammerjose meiner Tochter.“

„Jakob nicht?“

„Er schwört zu viel von der tollen Baronin und dem verschollenen Erben.“

„So entlassen Sie ihn, geben Sie ihm eine kleine Pension“, sagte der Notar.

„Ich kann mich nur schwer von ihm trennen, denn er ist treu und zuverlässig. Und ich sage Ihnen noch einmal, ich mag mit meiner Schwägerin hier nicht zusammenleben, Sie müssen ihren dahingelenden Ansprüchen mit aller Energie entgegenreten. Ich will lieber ihre Jahresrente erhöhen, vorausgesetzt, daß Sie sich verpflichtet, mich in Ruhe zu lassen.“

Was will sie auch hier? Angenehm kann ihr der Aufenthalt hier nicht sein, und Rechte darf sie nicht beanspruchen, wenn ihr Sohn nicht zurückkommt! Will sie aber auf dem Prozeßweg ihre Rechte geltend machen, dann, das mögen Sie ihr auch sagen, soll sie in mir einen rücksichtslosen, unerbittlichen Gegner finden.“

Der Notar blätterte in seinen Akten, er warf dann und wann über ihren Rand hinweg einen lauernden Blick auf den Baron, der seine Zimmerpromenade wieder aufgenommen hatte.

„Doktor Steinfelder, der hat mir allerdings mit dem Prozeß gedroht“, sagte er, „aber ich glaube nicht, daß er ihn beginnen wird. Läte er es, so würde er mich gerüstet finden. Er hat mir ferner erklärt, daß er öffentlich den verschollenen Erben auffordern werde, hierher zurückzukehren, sollte diese Aufforderung Erfolg haben, so wird unsere Lage allerdings schwieriger.“

Wieder blieb der Baron stehen, wieder ruhte sein glühender Blick voll banger Erwartung auf dem kahlen Haupt des Notars.

„Fürchten Sie, daß er wirklich zurückkehren wird?“ fragte er. „Möglich ist es immerhin; indessen geben auch dann noch einige Bestimmungen im Familienstatut uns Waffen gegen ihn, von denen wir auf gelegentlichem Wege Gebrauch machen können. Ich habe die Akten zu Ihrer näheren Information mitgebracht; wenn Sie es wünschen, lese ich Ihnen die betreffenden Paragraphen vor.“

„Ich kenne sie“, erwiderte der Baron mit einer raschen ablehnenden Handbewegung, „aber lassen Sie die Akten hier, ich will sie gelegentlich noch einmal durchsehen. Sie glauben also, daß die Entlassung meiner Schwägerin von keiner schwerwiegenden Bedeutung für mich ist?“

Fortsetzung folgt.

Unsere

Wohlfeile Woche

hat begonnen!

Wiederum ist die Nachfrage nach unserer „Wohlfeilen Woche“ beispiellos gross gewesen. Immer mehr wird unsere „Wohlfeile Woche“ für den Einkauf sämtlicher Artikel unseres Hauses bevorzugt, weil sie durch enorme Auswahl preiswertester Artikel bei guten Qualitäten eine selten günstige Kaufgelegenheit bietet. Wir ergänzen täglich unsere Auslagen aus den zurückgestellten Reserve-Vorräten. Hierdurch bleiben wir in unseren Angeboten von Anfang bis zu Ende der „Wohlfeilen Woche“ gleich vorteilhaft.

— Versäumen Sie nicht Ihre Einkäufe bei uns zu machen. —

Leonhard Tietz **Akt.-Ges.** **Coblenz.**

Ohlendorff's Peru-Guano

„Füllhornmarke“

ergibt höchste Erträge an schmackhaften und gehaltreichen Kartoffeln.

Ein braver Junge

für leichte Arbeit suchen
Jullus Wingender & Co.,
Höhr.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 4. März 1914.

vormittags 9 Uhr anfangend,
werden in hiesigem Gemeindevaalde,

Distrikt 5 Buchholz:

14 Rmtr. Eichen-Scheit und -Knüppel,
1400 Stück Eichen-Wellen,
296 Rmtr. Buchen-Scheit und -Knüppel,
9625 Stück buchene Wellen,
4500 Stück Nadelholz-Wellen;

Donnerstag, den 5. März 1914,

vormittags 9 Uhr anfangend,

im Distrikt 6 Maxseifen:

12 Rmtr. Eichen-Scheit und -Knüppel,
425 Stück eichene Wellen,
55 Rmtr. Buchen-Scheit und -Knüppel,
1200 Stück buchene Wellen

an Ort und Stelle öffentlich versteigert.

Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Bekanntmachung ersucht.

Selters, den 27. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Schneider.

Fichtenstangenverkauf.

Am Freitag, den 6 März cr.,

nachmittags von 2 Uhr ab,
werden im Stadtwald von Ballendar verkauft:

51 Fichtenstangen I. Kl., 162 II., 602 III., 930 IV., 870 V. u. 1270 VI. Klasse.

Zusammenkunft um 2 Uhr an dem Bergwerk in Feister-
nachtal oder um 3 $\frac{1}{4}$ am Krautseifen (Friedrichspüttel).

Ballendar, den 2. März 1914.

Der Bürgermeister:
Reyer.

Bekanntmachung.

Der Gerichtsvollzieher Belte in Grenzhausen ist an
folgenden Tagen der Woche in seinem Geschäftslokale Bahn-
straße Nr. 4 zu sprechen:

Sonntags von 8 bis 9 Uhr vormittags

Dienstags „ 8 „ 11 „ „

Freitags „ 8 „ 11 „ „

Grenzhausen, den 2. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht Höhr-Grenzhausen.

Fichtennußholz-Verkauf.

Im Wege des schriftlichen Angebots sollen aus hiesigem
Gemeindevaalde:

Los 1.

Aus Distrikt Eichen, Gickelheck und
Steinebachsborn:

142 Fichtenstämme mit 45,56 Festmeter
30 Fichtenstangen I., 40 II., 90 III., 55 IV., 60 V. Klasse.

Los 2.

Aus Distrikt Unterhöchsten a und c:
408 Fichtenstämme mit 86,86 Festmtr.
555 Fichtenstangen I., 455 II., 485 III., 240 IV.,
55 V. und 75 VI. Klasse.

Los 3.

Aus Distrikt Steinrüttsch, Oberstein-
rüttsch und Bergratshau:

60 Fichtenstämme mit 23,06 Festmeter,
45 Fichtenstangen I., 40 II., 75 III., 230 IV., 190 V. und
405 VI. Klasse.

verkauft werden.

Die Angebote sind schriftlich und losweise pro Festmeter
verschlossen, mit der Aufschrift „Angebot auf Nußholz“ und
mit der Erklärung, sich den Verkaufsbedingungen zu unter-
werfen bis

Samstag, den 7. März d. Js., nachm. 2 Uhr
bei dem unterzeichneten Bürgermeister einzureichen. Genehmigung
bleibt vorbehalten.

Mündersbach, den 23. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Kaus.

Die Westerwaldausstellung in Berlin

im Warenhaus Wertheim, die der rührige neue Westerwaldclub
Berlin erstrebte, um eine großzügige Reklame für den Fremden-
verkehr und eine Förderung der keramischen Industrie zu er-
zielen, kann vorläufig nicht stattfinden. Wir führen dieses
Ergebnis auf die Quertreiberei der Firma Wertheim in
Höhr zurück, welche an die Firma Wertheim schrieb, daß sie
alleine in der Lage sei, die keramische Industrie zu vertreten.
In einer öffentlichen Versammlung in Höhr in
kommender Woche wird unser Herr Landrath eine angemessene
Darstellung der Sache geben und die Hilfe der Höhrer
Industrie erbitten, damit die Ausstellung dennoch zu Stande
kommen kann. Jedermann ist zu der Versammlung
eingeladen. Näheres folgt.

Westerwaldclub Berlin.

Achtung!



Verkauf: Prima
Rindfleisch

in allen Stücken per Pfd.
60 Pfg.,
ohne Knochen 70 Pfg.

Gehacktes

Rindfleisch

per Pfd. 70 Pfg.

Halbfleisch

zu allerbilligsten Tagespreisen.

Jakob Salomon,

Ballendar,

Filiale bei Jaf. Alex Oster,

Höhr.

Bruteier

von einst. sch. Minorka, a
Dugh. Nr. 3 verkauft.

J. J. Zöller,

Höhr.

Junges Mädchen

für Stundenarbeit gesucht

Frau David Krebs,

Höhr, Rheinstraße.

Note + Lose

Nächste Ziehung 6.—7. März

à 3.30 M. Hauptgewinne:

50 000, 20 000 10 000

M. Rothenburger Geld-

lose à 3.30 M. Ziehung

18. bis 19. März, Aachener

Lose à 2.— M. Ziehung

30.—31. März, Hauptgewinn

20 000 M., Schleswig-

Holst.-Lose à 50 Pfg.,

11 Stück 5 M., Ziehung

18. März, Porto 10, jede Liste

20 Pfg. empfiehlt und versendet

Jos. Boncelet

Glückskollekte, Coblenz

3 Altlöhrtor 3.

Fernsprecher 1823.



Morgen Mittwoch und Freitag
lebenfrisch in Eispackung
eintreffend:

Schellfische, Cablian,
Schollen, Rotzungen,
grüne Serringe u.
echte Monifendamer
Bratbündlinge

und empfehle solche zu billigsten
Preisen

Eduard Bruggaier.

Hübsch möbliertes
Zimmer

gesucht. Offert. unt. D. 40
befördert die Geschäftsst. d. Bl.

Frisch gewässerten
Stockfisch und
Marinaden

empfiehlt
Eduard Bruggaier,
Höhr.

Färbe zu Hause.



nur mit echten
Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Erhältl. bei:

Eduard Bruggaier, Höhr.

Frisch eingetroffen:

Rollmöpfe in Milch-Sauce,

Gelecherling,

Senfhering, sehr pikant,

Brathering,

Bismarckheringe

in Remouladen-Sauce,

ruß. Sardinen und

Anchovis

in Gläsern à 35 Pfg.,

Sardellen, Delfardinen,

Sardellbutter und

Anchovispaste in Tuben

empfiehlt

Eduard Bruggaier,

Höhr.